

<b>Zeitschrift:</b>	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Nationalmuseum
<b>Band:</b>	6 (1944)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Eine Speerschleuder vom Kesslerloch
<b>Autor:</b>	Guyan, Walter Ulrich
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-163013">https://doi.org/10.5169/seals-163013</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Eine Speerschleuder vom Kesslerloch

VON WALTER ULRICH GUYAN

(TAFEL 18)

So lange es denkende Menschen gibt und so lange die Prähistorie als Wissenschaft betrieben, so lange werden die Namen Schweizersbild und Keßlerloch genannt und eine Fundgrube für die Urgeschichte des Menschen sein und bleiben.

*Prof. Dr. M. Hoernes.*

## I. Einleitung

Nur wenige vorgeschichtliche Gegenstände wurden so oft beschrieben und abgebildet und sind in so hohem Maße Allgemeingut geworden, wie die zarte, naturalistische Gravierung des «Weidenden Rentiers»<sup>1</sup> vom Keßlerloch. Dieses überragende Zeugnis der jungpaläolithischen Kunstblüte in der ausgehenden Eiszeit, aus einer der bekanntesten schweizerischen Magdalénienstationen steht heute noch im mitteleuropäischen Ausstrahlungsbereich der franko-kantabrischen Kunst einzig da<sup>2</sup>. Zu den beiden, durch zahlreiche Veröffentlichungen<sup>3</sup> bekannt gewordenen Niederlassungen Schweizersbild (Gem. Schaffhausen) und Keßlerloch (Gem. Thayngen) kommen im schaffhauserischen Kalkgebirge des Reiat noch die kleineren Rastplätze in den Höhlen und Balmen von Vorder Eichen, Untere Bsetzi, Kerzenstüбли (Feuersteingeräte, bearbeitete Rentier-Stangen), Gsang, Neue Höhle bei Thayngen (mit Feuerherd)<sup>4</sup>; auch sie haben uns mit geschlagenem Feuerstein- und bearbeitetem Knochenmaterial einen Teil ihrer Gerätschaften (stets ohne das vergängliche Holz,

<sup>1)</sup> Die gelegentlich angewandte Bezeichnung als «grasendes Rentier», wie bei G. Kraft, Nachträge zum Petersfels, Bad. Fundber., XV, 1939, pag. 59, würde besser vermieden. Das Rentier (nicht Renntier) ist ein ausgesprochen nordisches Tier und nährt sich von einer Tundrenvegetation, nicht aber von Gräsern, die, als Steppenelemente, doch wohl besser mit den Wildpferden in Beziehung gebracht werden.

<sup>2)</sup> Als vollkommenes eiszeitliches Kunstwerk wird oft das «Weidende Rentier» von Limeuil angesehen (Publ. de l'institut international d'Anthropologie, No 1: Capitan, Limeuil (Taf. II, 1), Paris 1924).

<sup>3)</sup> Vgl. die Literaturangaben über Schweizersbild und Keßlerloch in: J. Nüesch, Das Keßlerloch, Anz.f.schweiz. Altertumskunde, Nr. 4, 1904/05.

<sup>4)</sup> Untere Bsetzi (Gem. Thayngen): 7. Jb. SGU 1914, 32; 8. Jb. SGU 1915, 19–22; 9. Jb. SGU 1916, 39; 12. Jb. SGU 1919/20, 44; 14. Jb. SGU 1922, 22; 19. Jb. SGU 1927, 32–34; 21. Jb. SGU 1929, 54–55. – Vorder Eichen (Gem. Thayngen): 6. Jb. SGU 1913, 49; 7. Jb. SGU 1914, 30–32 (weitere Ausführungen unter Bsetzi, oben). – Neue Höhle (Gem. Thayngen): 20. Jb. SGU 1928, 19. – Kerzenstüibli (Gem. Lohn): G. Wanner, Frühgesch. Altertümer des Kantons Schaffhausen, Schffh. 1900, 18, 48. – Gsang (Gem. Herblingen): Unweit des Schweizersbild; Sondage durch J. Nüesch; Inv. bisher nicht publiziert (Museum zu Allerheiligen): 12. Jb. SGU 1919–20, 58.

insbesondere die Schäfungen<sup>5</sup>) und ihre Jagdbeute, darunter die Knochenreste verschiedenster Tierarten zurückgelassen. In den großen Stationen blühten damals Feuersteinindustrie, Kunst und Kult, während an den übrigen Orten offenbar nur einige Jäger oder Wildbeuter rasteten. Georg KRAFT hat damit richtig gesehen, wenn er Stationen erster und zweiter Ordnung, erstere mit dem genannten reichen, letztere mit einem ausgesprochen schlichten Niederschlag unterscheidet. Daß es aber auch Übergänge gibt, läßt die schon im Jahre 1874 von JOOS und KARSTEN erschlossene, aber nie nach neuzeitlichen Gesichtspunkten wieder einmal aufgearbeitete Höhle an der Rosenbergerhalde im Freudental<sup>6</sup> ahnen. Hier begegnen uns einige wenige, aber dennoch sehr bedeutsame Hinweise auf eine künstlerische Tätigkeit ihrer Bewohner, so etwa das Rautenornament auf Rennknochen und dazu eine bisher nicht beachtete und als solche erkannte Vollplastik<sup>7</sup>. Den genannten Fundstellen gesellen sich dann in 20 km Entfernung der Petersfels (und der Bildstockfels)<sup>8</sup> im benachbarten deutschen Hegau zu. Darin haben wir den bisher reichsten Magdalénienplatz auf deutschem Gebiet vor uns. Wir stehen also mit all diesen Fundstellen in einem Zentrum mittel-europäischer Wohnhalte des Endpalaeolithikums.

Bei einem gelegentlichen Besuche des Museums zu Allerheiligen durch Prof. Dr. Hugo OBERMAIER (Fribourg) im Frühjahr 1943 bot sich, wie das bei prominenten Forschervisiten üblich ist, wieder einmal die Gelegenheit zu einer gemeinsamen Durchsicht des reichen Bestandes nacheiszeitlicher Kunstwerke. Während die Materialien in den Vitrinen und der Studiensammlung des Heimatmuseums nach den Lokalitäten und den einzelnen Ausgrabungen geordnet sind, lag zu diesem Zeitpunkt die Fülle des ganzen Stoffes zur eingehenden Betrachtung und Diskussion beisammen. Diese Gelegenheit nahm der ebenfalls anwesende Museumstechniker H. WANNER wahr, um fast spielerisch und seiner gewohnten Konservierungsarbeit von Topfscherben folgend, gemeinsame Bruchflächen verschiedener Stücke aufzuspüren. So ergab sich dann die bedeutungsvolle Entdeckung und die große Überraschung, daß zwei aus verschiedenen Grabungen: Merk (1874) und Nüesch (1898/9) stammende Funde, nämlich die Skulptur eines Wildpferdkopfes und eine reichgeschnitzte Speerschleuder mit Sicherheit zusammengehörten. Als Autorität auf dem Gebiete der palaeolithischen Kunst überzeugte sich der anwesende Gelehrte von der Richtigkeit unserer Feststellung eines plastisch verzierten Wurfstabes, also einem Objekt, das bisher im mitteleuropäischen Endpalaeolithikum ohne Gegenstück dasteht. Kein Zweifel, ein vor etwa 15 000 Jahren zerbrochenes und daher wohl auch weggeworfenes Stück aus einer der frühesten Kulturen des homo sapiens war damit wieder erkannt! So ergab sich aber sofort, daß die Skulptur des Wildpferdkopfes, die bis dahin ein Sonderdasein geführt hatte, nicht um ihrer selbst willen geschaffen war, sondern Bestandteil eines an sich schon sehr interessanten Jagdgerätes bildete.

Da es sich bei dieser verzierten Speerschleuder neben dem weidenden Rentier um das bedeutendste Stück aus der Endphase des mitteleuropäischen Jungpalaeolithikums handelt, legen wir es vorläufig einmal in einer kurzen ersten Mitteilung der Fachwelt vor. Seine monographische Bearbeitung durch H. OBERMAIER soll in aller Muße und fachwissenschaftlich sorgfältigst unterbaut später erfolgen.

<sup>5</sup>) Nur in Ausnahmefällen (Mooren und dergl.) erhalten. Vgl. Rust, A., Das altsteinzeitliche Rentierjägerlager Meiendorf, Arch. Inst. d. Deutsch. Reiches, Neumünster 1937.

<sup>6</sup>) H. Karsten, Studie der Urgeschichte des Menschen in einer Höhle des Schaffhauser Jura, Mitt. Ant. Ges. Zürich, 1874.

<sup>7</sup>) Unveröffentlicht. Bewahrstelle: Museum zu Allerheiligen; Depositum der Naturforschenden Gesellschaft, Schaffhausen.

<sup>8</sup>) E. Peters, Die altsteinzeitliche Kulturstätte Petersfels, in: Monogr. z. Urgesch. d. Menschen, Augsburg 1930. Nachtrag: Abschluß der Grabungen im Petersfels, Präh. Zeitschr. (Berlin), XXIII, 1932.

## II. Aus der Fundgeschichte des Keßlerloch

In drei zeitlich verschiedenen Ausgrabungen ist der archaeologische Niederschlag der Keßlerloch-Leute, wie uns scheint, fast völlig geborgen worden<sup>9)</sup>. Das Höhleninnere und der Südteil scheinen ausgebeutet; nur beim Ostausgang reichen die Schichten in das Grundwasser hinab und sind dann, wenigstens zum Teil noch nicht durchforscht. Reallehrer Konrad MERK (1. Grabung 1874), Dr. Jakob NÜESCH (2. Grabung 1893, 1898, 1899) und Dr. Jakob HEIERLI (3. Grabung 1902, 1903) haben ihrer Zeit entsprechende, vorbildliche Grabungsarbeit geleistet und die Funde, sehr verdienstlich, unter Bezug namhafter Fachwissenschaftler, vor allem aus dem Gebiet der Naturhistorie, eingehend veröffentlicht.

Die bekannte Kniehöhle im Massenkalk liegt mit ihrer Süd- und Ostexposition am Rand von Fulach- und Bibertal, heute unmittelbar neben der Portland-Zementfabrik von Thayngen. Sie umfaßt etwa 200 m<sup>2</sup>. Das Feuersteininventar bedarf dringend einer neuen Bearbeitung, auch sollte der gesamte Fundstoff bildlich besser vorgelegt werden (es wurden über 30 000 Silices gezählt!). Da die wissenschaftlichen Veröffentlichungen nun schon Jahrzehnte zurückliegen, sind, um nur ein Beispiel anzuführen, die Kerbspitzen nicht als solche erkannt. Unter den zahlreichen Knochengegenständen begegnen die mit Blutrillen gefürchteten Speerspitzen, meist mit einfach (und nur gelegentlich mit doppelt) abgeschrägter Basis. Dazu kommen die bekannten Nähnadeln, kleine meisterhafte Werkzeuge und ein reicher, vielfach in Pechkohle oder Gagat gearbeiteter Schmuck, womit sich, neben Mammutfelsenbein, Schnecken, Zähnen, Rötel und Kalkstein zugleich auch die Liste der wesentlichen Rohstoffe erschöpft.

Die Fundumstände der beiden Teilstücke, die zu dem geschmückten Gerät von sicher erkannter Bedeutung führten, sind uns in Einzelheiten gänzlich unbekannt. Wir wissen auch nicht mehr einwandfrei, in welcher Strate sie gelegen haben. Der allgemein geäußerte Grabungsbefund, wonach K. MERK nicht in die tieferen palaeolithischen Schichten hinabdrang, ist offensichtlich nicht zwingend, da in der Höhle das native Gestein höher liegt, als vor dem Wohnplatz, und die Schichten denn auch entsprechend gedrängter liegen, beziehungsweise nach innen auskeilen. Aufzeichnungen zu einer völlig klaren Schichten-Gliederung fehlen dem Keßlerloch. J. HEIERLI führt an, daß die hier in Frage stehende Skulptur in den oberen Schichten (oberste gelbe Kulturschicht) gefunden wurde. Bereits in der zweiten gelben Kulturschicht stellten sich nach seinen Angaben Speerschleudern ein; insgesamt werden drei Straten unterschieden. Die Fundstücke selbst sind schon mehrfach behandelt. Der Entdecker und erste Ausgräber des Keßlerloch, K. MERK, sprach bereits 1874 von einem «geschnitzten Pferdekopf»<sup>10)</sup>. J. NÜESCH fand dann 1899 das zweite Stück, die abgebrochene Speerschleuder; er nannte diese<sup>11)</sup>: eine große, dicke Harpune, wahrscheinlich ein Wurfstock. An einem anderen Orte<sup>12)</sup> bemerkte er: «es ist anscheinend eine Harpune von außerordentlicher Größe», dann wieder: «der vorliegende Wurfstock». Die Bedeutung dieses Jagdgerätes scheint damals noch nicht ganz restlos erfaßt worden zu sein. Später taucht dann gelegentlich für die von MERK bereits richtig erkannte Wildpferdkopf-Skulptur die unrichtige Benennung als «Hirschkuhkopf»

9) Die drei bedeutsamen monographischen Arbeiten sind: Merk, K., Der Höhlenfund im Keßlerloch bei Thayngen, Mitt. d. Ant. Ges. Zürich, XIX, Heft 1, 1875. – Nüesch, J., Das Keßlerloch, eine Höhle aus palaeolithischer Zeit, Neue Denkschr. d. Schweiz. Naturf. Ges., XXXIX, Zürich 1904. – Heierli, J., Das Keßlerloch bei Thaingen, Zürich 1907. – Das Höhleninnere und der Südteil der Grotte scheinen damit ausgebeutet. Beim Ostausgang reichen die Schichten ins Grundwasser hinab und stehen dort z. T. (wegen der sich ergebenden Ausgrabungsschwierigkeiten) noch an.

10) Merk, a.a.O., Taf. V, fig. 51. Heierli, a.a.O., Taf. XXXII, fig. 6a, 6b, 6c.

11) Nüesch, ASA 1904/05, 10 und 12.

12) Nüesch, 1904, 35. Abb.: Taf. VI, fig. 4, 4a, 4b, 4c, 4d; Taf. III, fig. 5.

chen» auf. J. NÜESCH glaubte darin sogar den Kopf eines Alpenhasen zu erkennen; RANKE auf der einen Seite einen Pferdekopf, auf der anderen den Kopf eines Hasen<sup>13</sup>.

### III. Bemerkungen zur stratigraphischen Stellung des Fundes

Das Magdalénien, dem unsere Speerschleuder einzuordnen ist, entstand in Nordspanien und Südfrankreich aus dem Aurignacien, der eigentlichen Urkultur des Jungpalaeolithikums. Zum klassischen Bild der Magdalénienstufe fehlt uns in der Schweiz und in Süddeutschland nur noch die Höhlenmalerei, die aber aus Gründen des eiszeitlichen Frostbruches in den jurassischen Höhlen fast undenkbar ist. Als bezeichnende Leittypen für den mittleren und späteren Abschnitt der Periode gelten unter anderem die Harpunen. H. OBERMAIER<sup>14</sup> nimmt an, daß die Schichten mit eineiähigen Harpunen von naturalistischen Gravierungen begleitet seien, während vorgesetzte Stilisierungen mit doppelreihigen Harpunen zu korrespondieren scheinen. Kennzeichnend ist jedenfalls für das Keßlerloch, ganz allgemein gesehen, das Auftreten entwickelter (= Beginn des Hochmagdalénien) und zweireihiger (= entwickeltes Hochmagdalénien) Harpunen, die beide in ein jüngeres Magdalénien (wie angeführt) zu stellen sind<sup>15</sup>. Das ältere Magdalénien wäre nach BREUIL im Keßlerloch mit gewissen Speerspitzen vertreten<sup>15</sup>; soweit ich sehe, fehlen ihm aber die ältesten Harpunentypen<sup>16</sup>.

Feuersteintechnik und Kunstabübung machen eine Verbindung unserer Fundstellen mit denjenigen in Südfrankreich und dem nördlichen Spanien<sup>17</sup> sehr wahrscheinlich. Es geht nicht an, diese Beziehungen mit einer Bemerkung abzutun und zu bestreiten, wie dies R. FORRER<sup>18</sup> versucht. Die Tatsache, daß unsere Stationen keine französischen Silices enthalten (was wahrscheinlich ist, aber noch nie petrographisch untersucht wurde), spricht nicht gegen unsere Anschauungen. Es war doch wohl so, daß die Wildbeuter von Rastplatz zu Rastplatz zogen und nur die wertvollsten Jagdgeräte mitnahmen, wie etwa ihre verzierten Speerschleudern<sup>19</sup>. Die Feuersteingeräte aber, die an allen Orten, wo sie sich niederließen, nachweisbar geschlagen wurden, sind bestimmt nicht über den ganzen weiten Weg verschleppt worden. Neben der hier geschilderten Verbindung zum Westen erkennen wir aber durchaus nicht gewisse Einflüsse, die von Norden und aus dem östlichen Magdalénienkreis einwirkten; sie sind aber noch nicht herausgearbeitet – und das ist auch nicht die Aufgabe unserer vorliegenden Betrachtung.

<sup>13</sup>) Nüesch, 1904, 31. – Ranke, *Anfänge der Kunst*, 1879, 11–12.

<sup>14</sup>) H. Obermaier, *Das Palaeolithikum und Epipalaeolithikum Spaniens*, *Anthropos*, XIV/XV, 1919/20, 159–160. – Zur Frage der Datierung ist zu bemerken: Die Fundstelle Untere Bsetzi, die untersten Schichten des Keßlerloch und von Vorder Eichen sind von K. Sulzberger ins Aurignacien verlegt worden. Eine völlig haltlose Behauptung im Blick auf das durchaus geläufige Magdalénieninventar aller genannten Fundstellen. Vgl. dazu: *Heimatkundlicher Führer und Exkursionskarte des Bezirkes Reiat, Thayngen*, 1921, 20. – *Verhandlungen Schweiz. Naturf. Ges. (Schaffhausen)*, 1921, pag. 43–49. – Die unter Anmerkung 4 bereits zit. Mitteilungen.

<sup>15</sup>) H. Breuil, *Les subdivisions du paléolithique supérieur et leur signification*, Congrès int. d'Anthropologie, Compte rendu de la XIVe session, Genève 1913, Tome 1, 205.

<sup>16</sup>) Breuil, a.a.O., pag. 210–211.

<sup>17</sup>) H. Obermaier, *Streiflichter in das Leben der späteiszeitlichen Rentierjäger der Urschweiz*, 31. Jb. SGU 1939 (erschienen 1941), 213 f.

<sup>18</sup>) R. Forrer, Überwinterete das Rentier bei uns oder zog es im Winter mitsamt der Bevölkerung nach Süden ab ?, 32. Jb. SGU, 1940/41, 203–205. – Im Schrifttum finde ich nirgends den Ausdruck «alljährliche Abwanderungen» von dem R. F. spricht.

<sup>19</sup>) Speerschleudern finden sich übrigens auch im Neolithikum, der Jungsteinzeit. Vgl. Th. Ischer, *Die Pfahlbauten des Bieler-Sees*, Biel 1928, Tafel VIII, 1 und 2: Speerwurf Brett aus dem Pfahlbau Lüscherz.

#### IV. Kurze Beschreibung der Speerschleuder

Die Bearbeitung von Knochen- und Geweihstücken nahm im Magdalénien (das auch schon als «Beinalter» bezeichnet wurde) einen starken Aufschwung. Der Rohstoff bot den Renjägern neue technische Möglichkeiten, etwa die des Schließes und der Ritzung (Gravur), welche beim Feuerstein ja undenkbar war. Von diesen Möglichkeiten ist nun wie unser Stück darlegt, ausgiebig Gebrauch gemacht worden.

Wenn wir die wieder hergestellte Speerschleuder zur Hand nehmen, fesselt uns vor allem einmal die vollendete bildhauerische Meisterarbeit eines Palaeolithikers, der keine Beschreibung, keine Zeichnung und photographische Aufnahme gerecht werden kann. Das Exemplar ist äußerst naturnah, lebendig und mit starker Ausdruckskraft geschaffen worden.

In der Beschreibung beschränke ich mich auf das Wesentlichste: Das beidseits abgebrochene Endstück der Speerschleuder aus Rentier-Geweih ist 9 cm lang. Seine Unterkante ist etwas beschädigt und zeigt spongiöses Gewebe. Der eigentliche Körper ist nach oben mit einer schief abgesetzten Fläche etwas verjüngt, steigt dann wieder an und findet oben einen ebenflächigen Abschluß. Endwärts sitzt dann gewissermaßen als Rückenstück mit der nach vorn zugeschräfsten Spitze der Haken der Speerschleuder auf (2,5 cm lang). Hier wurde das Schaftholz der Speere oder Pfeile angesetzt, um dann mit Wucht sehr energisch abgeschleudert zu werden. Das Stück zeigt auf allen vier Seiten eine schöne Ornamentierung. Es handelt sich meist um nach beiden Richtungen schräg verlaufende Kerben, Furchen, Striche und dergleichen, in Verbindung mit allerdings wenig scharf geprägten Rhomben. In fließendem Übergang folgt nach vorn die Skulptur des Wildpferdkopfes. Darüber ist an Einzelheiten nur zu sagen, daß ein Ohr fehlt, wie auch der vordere Schnauzenteil leider abgebrochen ist. Deutlich modelliert sind namentlich die Augen (mit den Lidern), dann die Wangenpartien und die Nasenlinie. Auch die plastische Zutat der Speerschleuder ist noch mit einigen kleinsten Kerbreihen geschmückt, ganz in Anlehnung an den besprochenen Hakenteil. Diesem Kopf gesellt sich nun noch mindestens ein zweiter bei, angedeutet durch zwei weitere Ohren auf der vorderen Oberseite der Plastik (erstmals m. W. erkannt von G. Kraft, der von «zwei ineinandergefügten Pferde-(?)köpfen» spricht<sup>20)</sup>. Die zweite Kopfplastik ist aber um 180° gedreht, vielleicht handelte es sich überhaupt um mehrere abwechselnd nach oben und unten gestellte Wildpferdköpfe in gleicher Ausführung. Jedenfalls ist die Ansicht HEIERLIS, daß zwei Pferdeköpfe schräg übereinanderlagen, unrichtig<sup>21)</sup>. Während die Stange mit parallelen und anderen Strichen rein geometrisch und durchwegs auf allen Flächen verziert wurde, zeigt die anschließende Skulptur eine naturalistisch gehaltene Schnitzerei. Geometrisch-ornamentale und darstellend-naturahe Kunst kommen hier gleichzeitig vor, eine Feststellung, die uns bedeutungsvoll zu sein scheint. Der Wildpferdkopf ist aber doch wohl lediglich als Schmuck der Waffe aufzufassen, nicht als ein technisch bedingtes Detail, etwa zum Gewichtsausgleich der Speerschleuder. Dagegen spricht ein Hinweis auf die nicht verzierten Stücke. Wenn wir ins klassische Magdalénien nach Südfrankreich blicken, überrascht uns die Gleichzeitigkeit der beiden Stilarten nicht, für unser Gebiet ist sie mir neu.

#### V. Das Wildpferdmotiv

Unsere Bewohner der schweizerisch-süddeutschen Jägerlager standen auf der Wirtschaftsstufe von Jägern und Sammlern, also von Wildbeutern. Sie führten so ein nomadenhaftes Leben, vielleicht wanderten sie mit den Rentier-Zügen, wir wissen das nicht. Jedenfalls bildete die Jagd ihren

<sup>20)</sup> G. Kraft, Die Vorgeschichtliche Besiedlung, in: Geol. Spez.-Karte von Baden, Hilzingen (Nr. 146), Freiburg i. Br. 1931, 104.

<sup>21)</sup> Heierli, a.a.O. (1907), 208.

eigentlichen Lebensunterhalt. Die Abfälle der verzehrten Tiere wurden auf den Höhlenboden und auf besondere Abfallhaufen, wie etwa im Keßlerloch, geworfen. Untersuchen wir diese Lagerungen, so geben sie uns eine Art Jagdstatistik kund. Nach den Forschungen im Keßlerloch zu schließen, steht dabei das Ren an der Spitze der gejagten Tiere. Dann folgen Schneehase und Wildpferd und viele andere alpine, nordische, südöstliche und ausgestorbene Tiergestalten. Ihr gewichtsmäßiger Anteil am Knochenbestand ist aber nur klein, sie mögen auch im Wildbestand zahlenmäßig entsprechend geringer vertreten gewesen sein. So ist es verständlich, wenn in den kulturellen Äußerungen, 1. die Darstellung von Tieren überwiegt und 2. die häufigsten Species, die eigentlichen Jagdtiere (die Mikrofauna steht hier gar nicht zur Diskussion) vor allem im Blickpunkt des Interesses stehen. Nur gelegentlich scheinen besonders eindrucksvolle Begegnungen, wie Mammút<sup>22</sup>, wollhaariges Nashorn<sup>23</sup>, Moschusochse<sup>24</sup>, Steinbock<sup>25</sup>, Wolf<sup>26</sup>, Bär<sup>27</sup> und Schwan<sup>28</sup>, um nur einige Tiergestalten zu nennen, zur zeichnerischen Wiedergabe gereizt zu haben.

Damit wird aber die Darstellung von Wildpferden plausibel. Wir finden sie überall, als Gravierung, als Höhlenmalerei, als Plastiken, Wandzeichnungen, kurz in allen Formen der damaligen Kunstäußerung. Es liegt nun nicht im Rahmen dieser orientierenden Arbeit, alle wichtigen endpaläolithischen Pferdedarstellungen zu besprechen. Immerhin sollen wenigstens aus dem in Frage stehenden Kulturkreis einige Hinweise gegeben werden. Es sei nur erinnert an die Kommandostäbe vom Keßlerloch<sup>29</sup> und Schweizersbild<sup>30</sup>, an die Wandzeichnung von Combarelles<sup>31</sup>, an den Pferdekopf von Saint-Michel d'Arudy<sup>32</sup>, die Wildpferddarstellungen aus der Grotte von Mas d'Azil<sup>33</sup>, wo drei ornamental verwertete Pferdeköpfe vorliegen, an den Petersfels<sup>34</sup>, La Madeleine<sup>35</sup>, Laugerie-Basse<sup>36</sup>, die Ritzzeichnung auf Knochen von Bruniquel<sup>37</sup>, an den alttümlich skulptuierten Pferdekopf vom Abri de Raymounden bei Chancelade<sup>38</sup>, an die Zeichnung auf Stein von Gourdan<sup>39</sup>, eine ebensolche von Lorthet, an die schöne Gravur von Saint-Marcel<sup>40</sup> und zahllose andere Funde<sup>41</sup>. An östlichen Vorkommnissen sei ein Kommandostab mit der Gestalt eines Wildpferdes aus der Pekárna-Höhle in Mähren erwähnt<sup>42</sup>. Wildpferdzeichnungen auf Kohleplättchen gab es beispielsweise Petersfels<sup>43</sup> und Keßlerloch<sup>44</sup>.

<sup>22)</sup> Bekannte Ritzzeichnung auf einem Kalksteinplättchen vom Schweizersbild vgl. Nüesch, J., Das Schweizersbild, Zürich 1902, Taf. VI.

<sup>23)</sup> Unter den Funden des Keßlerloch bisher stets als Wildschwein aufgeführt. Heierli, a.a.O. (1907), Taf. XXX, 1.

<sup>24)</sup> Plastik vom Keßlerloch, Heierli, a.a.O. (1907), Taf. XXXII, 5a und b.

<sup>25)</sup> Ed. Piette, L'Anthropologie, T.XV, 1904, pag. 130, fig. 1 (Mas d'Azil).

<sup>26)</sup> Piette, a.a.O., pag. 151, fig. 37 (Gourdan). <sup>27)</sup> Piette, a.a.O., pag. 156, fig. 45 (Gourdan).

<sup>28)</sup> Piette, a.a.O., pag. 156, fig. 47 (Gourdan). <sup>29)</sup> Heierli, a.a.O. (1907), Taf. XXXI, 2, 3, 4 und Taf. XXX, 4 u.a.

<sup>30)</sup> J. Nüesch, Das Schweizersbild, Zürich 1902, Taf. VII, fig. 1.

<sup>31)</sup> M. Verworn, Zur Psychologie der primitiven Kunst, Jena 1917, pag. 9, fig. 7.

<sup>32)</sup> Comte Bégouen, Sur une sculpture en bois de renne provenant de la grotte d'Enlène (Ariège), L'Anthropologie, 1912, S.A. pag. 3, 1. <sup>33)</sup> M. Verworn, a.a.O., pag. 35, fig. 34.

<sup>34)</sup> Knochenstück (Pferderippe mit eingraviertem Wildpferdkopf), Peters, a.a.O. Taf. XXIV, 3.

<sup>35)</sup> Kommandostab mit Ritzzeichnung mehrerer Wildpferde, E. Schuster, Die Altsteinzeit, Weimar 1925, pag. 88, fig. 60.

<sup>36)</sup> Ritzzeichnung von Laugerie-Basse z.B. in M. Verworn, a.a.O., pag. 7, fig. 3.

<sup>37)</sup> L'Anthropologie, T. XIV, pag. 146, fig. 50 (E. Cartailhac, Les stations de Bruniquel), 1903.

<sup>38)</sup> Piette, a.a.O., pag. 135, fig. 4. <sup>39)</sup> Piette, a.a.O., pag. 152, fig. 38.

<sup>40)</sup> E. Cartailhac et H. Breuil, La grotte d'Altamira, Monaco, 1906, pag. 127, 3.

<sup>41)</sup> Die vorzüglichste Übersicht über alle Darstellungen bietet S. Reinach, Répertoire de l'art quaternaire, Paris, 1913. Ferner sei hingewiesen auf: R. de Saint-Périer, L'art préhistorique, Paris 1932. – Beide Schriften gut bebildert!

<sup>42)</sup> Die paläolithische Erforschung der Pekárna-Höhle in Mähren von K. Absolon und R. Czizek, Brünn 1932 (Mitt. a.d.pal. Abteil. am Mährischen Landesmuseum, Nr. 26).

<sup>43)</sup> Peters, a.a.O., pag. 66, Taf. XXIV, 1. – Zum Petersfels sind noch die Mitteilungen von G. Kraft (Nachträge zum Petersfels) in Bad. Fundberichte, XV, 1939, 58–60 beizuziehen.

<sup>44)</sup> Im Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen. Die Abb. bei Heierli, a.a.O. (1907), Taf. XXXII, ist unbrauchbar.

Der Haustierforscher ANTONIUS<sup>45</sup> konnte nach einer Durchsicht der palaeolithischen Wildpferddarstellungen zeigen, daß sich 90 Prozent auf das rezente mongolische Wildpferd beziehen. In Spanien käme dann noch eine schwere Pferderasse hinzu, in Südfrankreich mit Wahrscheinlichkeit der Typus des russischen Tarpans, etwa in der bekannten Plastik von Mas d'Azil<sup>46</sup>.

Wir dürfen mit dieser Fülle von Wildpferd-Darstellungen noch einen Schritt weitergehen und den tieferen Sinn von Tiergestalten auf Jagdwaffen erfragen. Ihm liegt doch wohl die innige Beziehung von Mensch und Tier<sup>47</sup> zugrunde, letztlich die Vorstellung einer zauberischen Kraft, die über ein solches Werk zum jägerischen Erfolg führen sollte, der ja das Denken dieses Wildbeutlers als seine Lebensexistenz in hohem Maße beherrschten mußte.

#### VI. Die Deutung als Speerschleuder. Vorgeschichtliche und ethnographische Parallelen

Der Deutung unseres einzigartigen Fundes als Speerschleuder stehen heute keine Hindernisse mehr entgegen. Lediglich von historischem Interesse ist der Hinweis, daß die Speerschleuder als Jagdgerät des vorgeschichtlichen Menschen seit dem Jahre 1866 bekannt ist<sup>48</sup>. Solche Jagdgeräte mit waagrecht aufgelegtem Speer sind schon mehrfach beschrieben worden und im Magdalénien reichlich nachweisbar. Im Keßlerloch finden sich beispielsweise die Endstücke mehrerer Speerschleudern, mit den charakteristischen Haken, an denen der Wurfspieß angelegt wurde. Es ist sogar ein Stück in Mammutfelsenbein, eine Kostbarkeit, gefunden worden. Aus dem franko-kantabrischen Kreis sind sehr viele Analoga bekannt. Die Fülle läßt sich hier nur andeuten mit: Mas d'Azil<sup>49</sup>, Bruniquel<sup>50</sup>, La Madeleine<sup>51</sup>, Arudy<sup>52</sup>, Gourdan<sup>53</sup>, Laugerie-Basse<sup>54</sup>. Merkwürdig muten Speerschleudern mit Verzierungen, wie beispielsweise einer Gans von Les Trois-Frères an<sup>55</sup>.

Es liegt nahe, bei Betrachtungen von Speerschleudern auch ethnographische Parallelen beizuziehen und auf Neu-Guinea<sup>56</sup>, Australien<sup>57</sup>, Mexiko und Peru (in vorkolumbianischer Zeit) und die Nordwestküste Amerikas<sup>58</sup> hinzuweisen. Diese Objekte sind durch Publikationen hinlänglich bekannt geworden. Solche völkerkundlichen Vergleichsstücke (die aber nur zum Teil mit Haken versehen sind), zeigen wie die vorgeschichtlichen oft Skulpturen. Die Letzteren sind, soweit wir sehen, oft mit dem Wildpferd geschmückt. Wurden mit der Speerschleuder (vor allem) die Wildpferde gejagt?

#### VII. Ergebnisse, Zusammenfassung und Ausblick in die Forschung

Speerschleudern von Lortet und Gourdan<sup>59</sup> zeigen uns an ihrem Ende eine Durchlochung, wie wir sie von den Kommandostäben (etwas vorsichtiger auch Lochstäbe genannt)

<sup>45</sup>) O. Antonius, Grundzüge einer Stammesgeschichte der Haustiere, Jena 1922, pag. 13 f.

<sup>46</sup>) Antonius, a.a.O., pag. 17.

<sup>47</sup>) G. Kraft, Der Urmensch als Schöpfer, Berlin 1942.

<sup>48</sup>) L'Anthropologie, T. XV, 312.

<sup>49</sup>) Piette, a.a.O., pag. 2 (130).

<sup>50</sup>) Cartailhac, a.a.O. (Anmerkung 37), pag. 148, fig. 56.

<sup>51</sup>) R. Forrer, Reallexikon, pag. 912, fig. 645 (im Britischen Museum, London). – Darüber ist nachzulesen: L. Capitan et D. Peyrony, La Madeleine, Paris 1928 (Publ. de l'inst. int. d'Anthropologie, No. 2).

<sup>52</sup>) Reinach, a.a.O., pag. 23, 3.

<sup>53</sup>) Reinach, a.a.O., pag. 83, 3+4; 84, 7.

<sup>54</sup>) Reinach, a.a.O., pag. 102, 14+15.

<sup>55</sup>) R. de Saint-Périer, L'art préhistorique, Paris 1932, Taf. XLV, 1.

<sup>56</sup>) Im Basler Museum für Völkerkunde.

<sup>57</sup>) Forrer, Reallexikon, pag. 912, fig. 647.

<sup>58</sup>) Ebenda, pag. 912, fig. 646.

<sup>59</sup>) Reinach, a.a.O., pag. 83, fig. 3+4.

zur Genüge kennen. Damit konnte dieses Gerät am Gürtel befestigt werden. Es drängt sich hier doch die Frage auf, ob nicht einzelne der ja fast stets abgebrochenen Lochstäbe (mit noch sehr umstrittener Bedeutung), vielleicht den Abschluß von Speerschleudern waren? Entsprechende Rekonstruktionen sind von Enlène<sup>60</sup> und Mas d'Azil<sup>61</sup> (durch BREUIL) bekannt. Wir möchten diese Frage einmal zur Diskussion gestellt haben und dabei etwa an den bezeichnenden Lochstab in Elfenbein von der Grotte du Mas d'Azil<sup>62</sup> verweisen, der wie üblich uns als Bruchstück erhalten ist und auf der Gegenseite der durchbohrten Stelle eine leider abgebrochene Ren-Skulptur zeigt. Einen weiteren, ebenso beweiskräftigen Beleg hiezu bildet auch Arudy<sup>63</sup> mit einer Fuchsskulptur (?). Es ist dazu allerdings zu sagen, daß die Lochstäbe im Querschnitt gelegentlich stärker erscheinen als die uns erhaltenen Endstücke von Speerschleudern, immerhin stellen jene eben den Griff des Gerätes dar.

Auch der Pferdekopf drängt uns zu einem kurzen Exkurs. Der naturalistisch gehaltene Wildpferdekopf unserer Speerschleuder von Thayngen führt – wir möchten das hier nur einmal grundsätzlich vorbringen – zu stilisierten Formen. Übergangstypen stellen etwa ein Wurfstab von Laugerie-Haute<sup>64</sup> mit Pferdekopf in Relief auf drei Seiten, ein solcher von Bruniquel<sup>65</sup>, Laugerie-Basse<sup>66</sup> und vom Keßlerloch<sup>67</sup> (stets Equiiden betreffend) dar. Die plastisch ausgearbeiteten Ohren stehen hier deutlich endwärts vom Stück ab. Der Kopf selbst ist mehr oder weniger plastisch oder dann als Ritzzeichnung gegeben. Es kommen allerlei Übergänge vor. Die darauf folgenden, noch ausgesprochener stilisierten Typen, sind ebenfalls in den schaffhauserischen Stationen mit mehreren Exemplaren vertreten, haben aber auch anderwärts gute Entsprechungen, z.B. Gourdan<sup>68</sup>. Sie zeigen typischerweise an den Wurfstangenenden gerade noch die Ohren der ursprünglichen Wildpferdskulptur. HEIERLI<sup>69</sup> nannte diese Speerschleudern «Schweinsköpfchen». Der schmale Grat zwischen den Ohren darf doch sehr wohl als die Mähne des Wildpferdes gedeutet werden?

Der starke Anteil der stilisierten Kunstübung im Fundstoff des Keßlerlochs ist aufschlußreich und neu. Unsere These wäre nun nur noch durch Vergleichsstudien zu festigen und zu vertiefen.

Nach diesen Ausführungen stellt auch die von G. BUSCHAN<sup>70</sup> nach J. NÜESCH<sup>71</sup> abgebildete und besprochene «Skulptur eines Menschen» ein Wurfstangenende dar. Das Objekt ist dann in den Abbildungen nicht senkrecht, sondern waagrecht zu betrachten. Die ganze fantasiereiche Schilderung BUSCHANS darf aber damit in Zukunft bedenkenlos abgestrichen werden. In diesem Sinne äußerte sich auch anscheinend BREUIL<sup>72</sup>; dazu dürfte übrigens ein Verweis auf die (nach Georg Kraft «sitzenden») steatopygen Statuetten (weiblichen Figürchen) vom Petersfels<sup>73</sup> wirklich genügen.

<sup>60</sup>) Reinach, a.a.O., pag. 63, fig. 4.

<sup>61</sup>) Reinach, a.a.O., pag. 156, fig. 1+2.

<sup>62</sup>) H. Breuil, Prétendus manches de poignard sculptés de l'âge de renne, L'Anthropologie, T. XVI, 1905, pag. 631, fig. 3.

<sup>63</sup>) Reinach, a.a.O., pag. 21, fig. 4.

<sup>64</sup>) E. Lartet et H. Christy, Cavernes du Périgord, Paris 1864, pag. 30 (Textfigur).

<sup>65</sup>) Reinach, a.a.O., pag. 33, fig. 2, 3, 4, 8, 9, 10, 11, 12, 13.

<sup>66</sup>) Reinach, a.a.O., pag. 102, fig. 14+15.

<sup>67</sup>) Siehe die Abb. a, 2 und 3 auf Seite 83.

<sup>68</sup>) Reinach, a.a.O., pag. 84, fig. 7 und unsere Abb. a, 4 und 5.

<sup>69</sup>) Die Ansicht, daß es sich dabei um eine Speerschleuder handeln könnte, äußert schon Heierli, 1907, pag. 208.

<sup>70</sup>) G. Buschan, Die ältesten Bewohner der Schweiz im Keßlerloch bei Thayngen, Die Umschau, Nr. 41, 1904, pag. 805, fig. 2.

<sup>71</sup>) J. Nüesch, Das Keßlerloch, ASA 1904/05, pag. 7, fig. 6a.

<sup>72</sup>) Nach Reinach, a.a.O., pag. 96, fig. 3.

<sup>73</sup>) Peters, a.a.O., Taf. XXV – auch bei Kraft, Urmensch als Schöpfer, 1942, pag. 239.

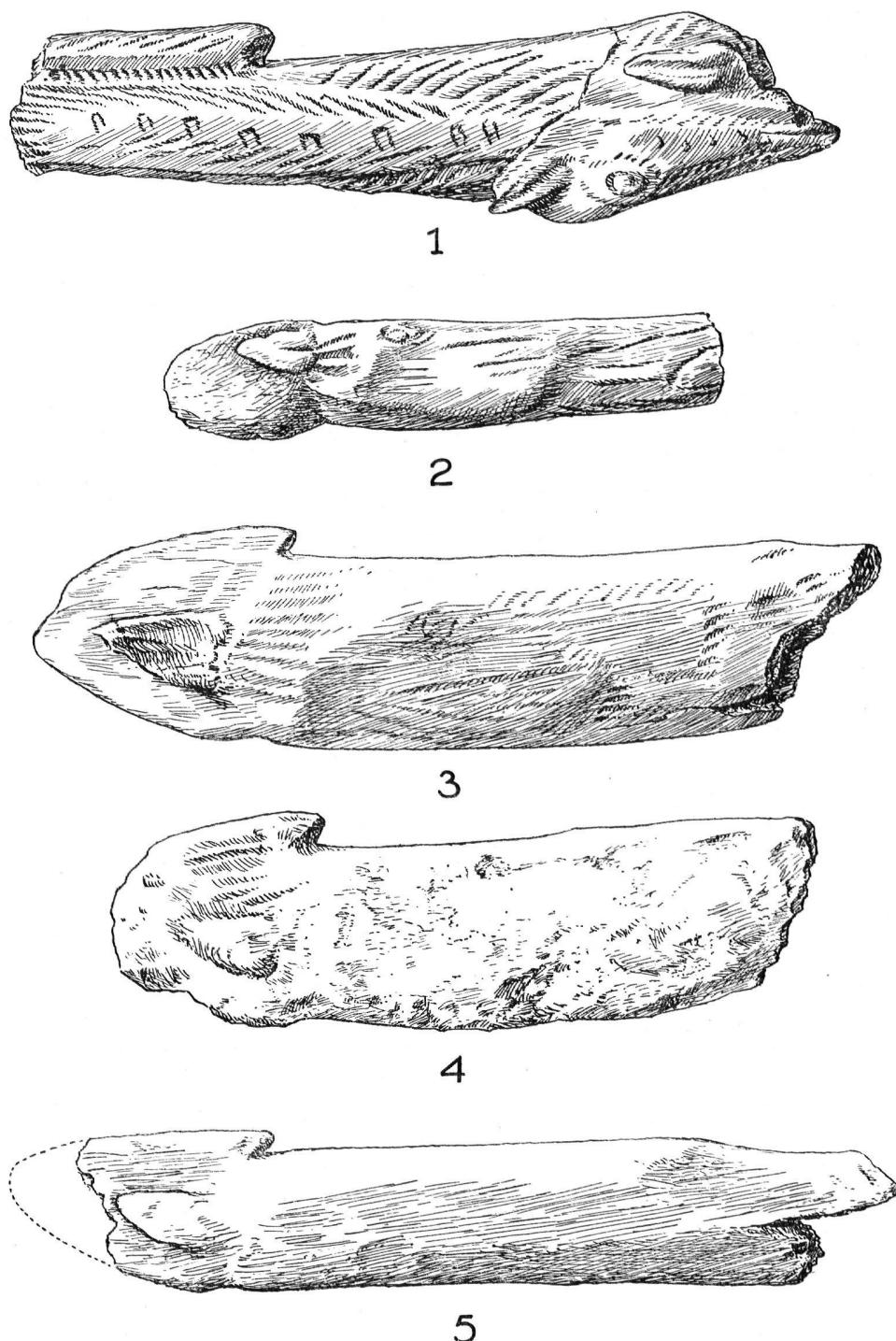


Abb. a) Typen der Stilisierung des Pferdekopfes an Speerschleuder-Enden aus dem schaffhauserischen Magdalénien  
Größe 4/3  
Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen

Nachweise: 1. Kesslerloch, Merk 1875, Taf. V, 51; Nüesch, 1904, Taf. III, 5. — 2. Kesslerloch, Nüesch, 1904, Taf. III, 8.  
3. Kesslerloch, Merk, 1875, Taf. V, 46. — 4. Kesslerloch, Heierli, 1907, Taf. XXV, 2. — 5. Kesslerloch, Heierli, 1907,  
Taf. XXV, 3.

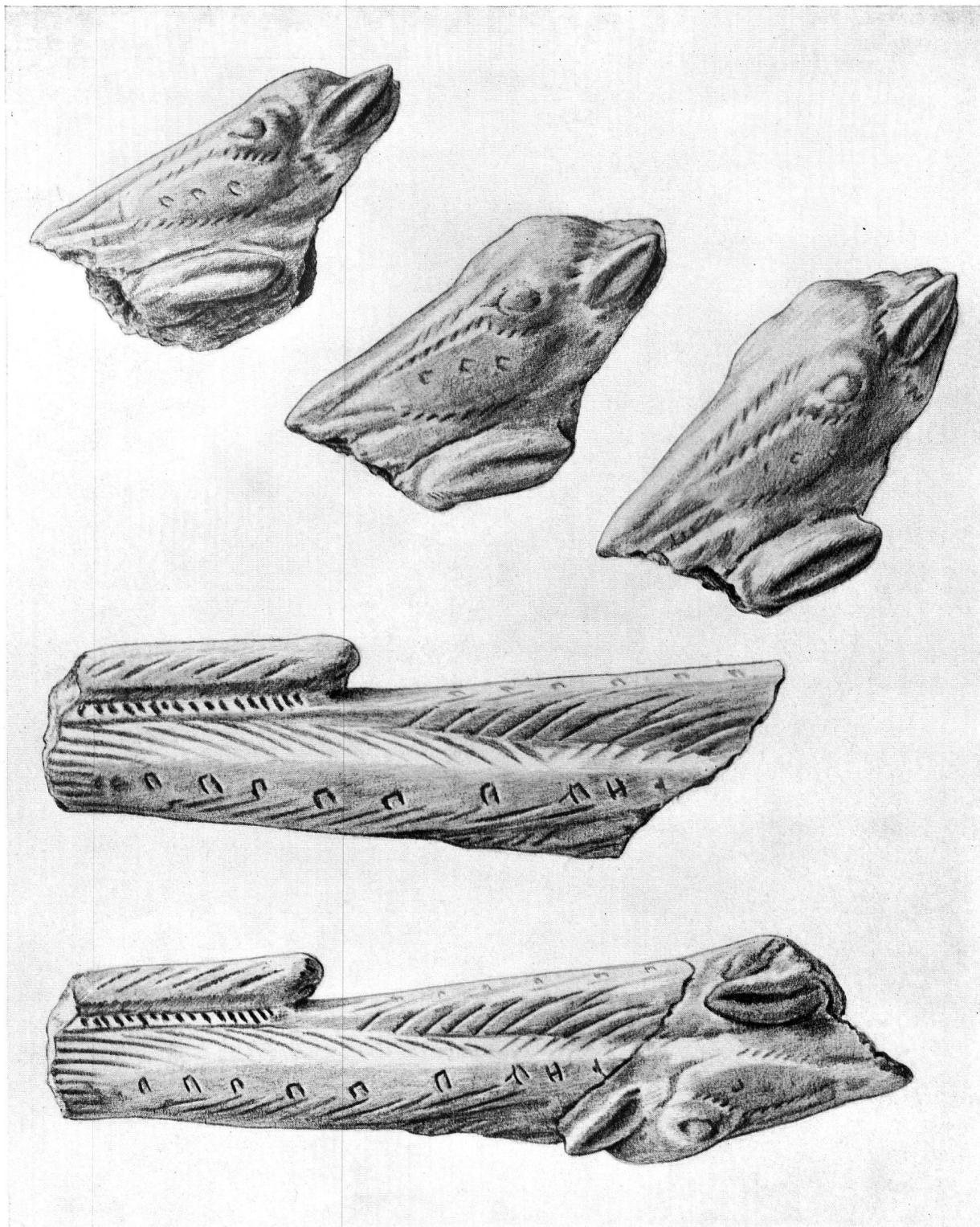
Schließlich scheint mir wahrscheinlich zu sein, daß ein Teil der Skulpturen und Gravierungen auf Stäben, die stets beidseits abgebrochen sind, die Bruchstücke von Speerschleudern (gewissermaßen die Mittelstücke) darstellen. Die seltsamen Kommandostäbe könnten dann, wenigstens zum Teil, das eine Ende sein, zum Halten des Stabes beim Wurf und zu einer Befestigung (Anhängen) am Gürtel. In den eigentlichen «propulseurs» hätten wir die Gegenseite, mit dem Haken für den Speerschaft und endlich wären einzelne weitere Funde, wie oben ausgeführt wurde, Zwischenstücke <sup>4)</sup>. Alle diese Objekte gehören anscheinend dem wichtigen Gerät der Speerschleuder an, das als Jagdwaffe offenbar häufig mit Motiven aus der Tierwelt verziert war.

Zum Schluß sei noch die Bemerkung gestattet, daß dieser Aufsatz absichtlich vorerst einmal die Probleme, die an eine erste Beschreibung der neuen Speerschleuder anknüpfen, herausstellte. Sie einer Lösung entgegenzuführen und damit die internationale Bedeutung dieses Kleinodes, wohl des wertvollsten eiszeitlichen Kunstwerkes in einem schweizerischen Museum, beweiskräftig auszuführen wird eine Aufgabe der Zukunft sein.

Dabei soll aber auch die geographische Lage unseres Gebietes, die eine Mittelstellung zwischen Ost und West in der europäischen Magdalénienkultur einnimmt (wir denken an den östlichen Einschlag im benachbarten Petersfels) berücksichtigt werden, wie überhaupt eine vergleichende Betrachtung der schaffhauserisch-süddeutschen Fundstellen anzustreben ist und in der Forschung weiterführen dürfte.

Es sei auch an dieser Stelle meinen verehrten Lehrern, den Herren Prof. Dr. Hugo OBERMAIER in Fribourg und PD. Dr. Emil VOGT, Konservator am Schweiz. Landesmuseum in Zürich, für ihre stete, hilfsbereite Förderung meiner Arbeit herzlichst gedankt.

<sup>74)</sup> Etwa J. Nüesch, a.a.O. (1904), pag. 31 und 121, Taf. VI, 2. Die Zeichnung wurde zuerst als «Mann mit Bart», später als Cervide gedeutet. Beides ist falsch, denn es liegt ein Wildpferdkopf vor.



SPEERSCHLEUDER VOM KESSLERLOCH, THAYNGEN

Schaffhausen, Museum zu Allerheiligen

(Rekonstruktion vergl. Abb. a, 1, pag. 83)